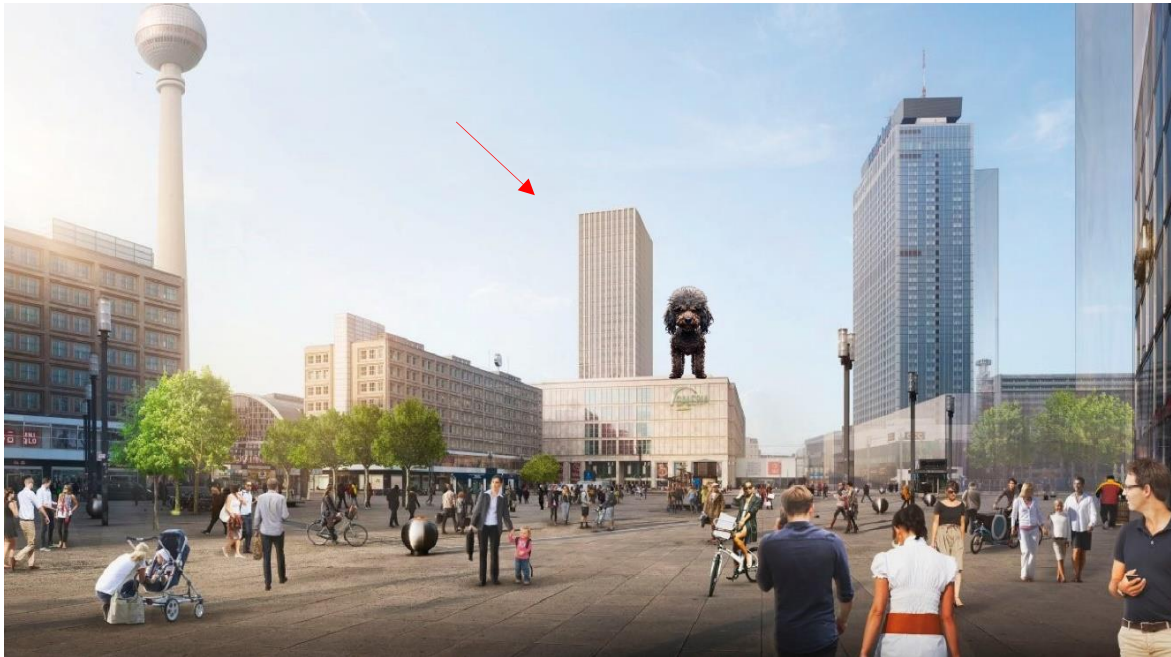


Wo Hochhäuser wie begossene Pudel wirken...



...weil sie von voluminösen Sockelbauten in die zweite Reihe gedrängt werden und ihre Vierkantholz-Optik nicht aufregender sein darf als der Anblick quellender Haferflocken – oben der geplante Signa-Turm (MYND getauft), unten der geplante Covivio-Turm. Im Fall des Covivio-Projektes verschwindet der Turm zur Platz-, also Schauseite hin im Sockel, was die eigene Adressbildung verhindert. Der klobige Podestbau nimmt in den Obergeschossen hunderte von Wohnungen auf und umschließt einen Innenhof, der die Bewohner vor der Außenwelt abschirmen soll – ein Eingeständnis, dass Wohnungen hier, auf dem größten und lautesten (da am stärksten frequentierten) Platz Berlins, ziemlich deplatziert sind. Doch die Politik boxt sie durch, um dem Ganzen einen sozialen Anstrich zu verpassen und den Sockel noch voluminöser zu machen. Die dadurch erreichte Marginalisierung des Büroturms lässt diesen weniger repräsentativ und herausragend erscheinen – die sozialistische Einhegung eines kapitalistischen Gebäudetyps!

© Bilder: Signa Real Estate, Sauerbruch Hutton

Hier wird repräsentiert – auf Gewerkschaftsart



Und noch 'n Hochhaus (oder das, was man in Berlin dafür hält): der geplante Neubau der DGB-Zentrale in der Nähe des Wittenbergplatzes. Wie bei den obigen Projekten ist auch hier ein einheimisches Architekturbüro am Werk, und wie bei den obigen Projekten zeigt sich auch hier, dass „vernünftige“ Architektur faule Architektur ist. Denn die nervtötend konventionelle Hülle dieses Neubaus – mutlos, lustlos, phantasielos – setzt sich innen in einem Bürokonzept („Hühnerställe“) fort, das von gestern ist, verglichen mit den künftigen Bürowelten etwa [des Ostkreuz Campus in Friedrichshain](#). Verblüffend, dass ausgerechnet eine Arbeitnehmerorganisation überhaupt kein Interesse zeigt an innovativer Arbeitsplatzgestaltung. Büros müssen neu erfunden werden, damit die Leute wieder in Büros arbeiten wollen (wo allein effiziente Arbeit möglich ist). Ebenso verblüffend, wie leicht es Architekten in der Hauptstadt gemacht wird, an prestigereiche Aufträge zu gelangen, ohne sich über Gebühr anstrengen zu müssen – Raster und rechte Winkel reichen völlig, zumal sie in diesem Fall hervorragend zur stillosen Nachkriegsarchitektur in der Nachbarschaft passen.

© Bild: Ortner & Ortner



„Kann ein Bürogebäude glücklich machen? Wir glauben, ja.“

Vor allem kann es glücklicher machen als das Homeoffice, denn zusammen arbeitet es sich besser als allein. Erst der coronabedingte Rückzug ins eigene Arbeitszimmer hat als Gegenbewegung den Boom einer neuen Generation von Bürohäusern ausgelöst, die die New Work-Ideale der agilen Projektentwicklung, der Eigenverantwortung und Vernetzung konsequent in Architektur und Smart Office-Technologie umsetzen. Die neue Büroarchitektur liefert die Hardware für die „glücklich“ machende neue Arbeitswelt – etwas, was das Homeoffice nie liefern kann. Der Werbespruch bezieht sich auf das Projekt Am Postbahnhof 15 in Friedrichshain, wo ähnliche Neubauten wie das Wriezener Karree, das PLTFRM.Berlin oder der Ostkreuz Campus entstehen. Auch das Grasblau am Halleschen Ufer (s. unten) ist so ein in feinstem Denglisch angepriesenes „Tomorrow-Proof-Gebäude“ oder „Official Morning Has Broken Office Building“, das die Heim-arbeits-Eremiten aus der Reserve locken soll. Bild links zeigt, dass im neuen Büro nicht nur die Grenzen zwischen Innen und Außen, sondern auch zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen. Bild rechts zeigt, dass es im neuen Büro offenbar keine Häuptlinge mehr gibt, sondern nur noch Indianer, die sich alle wie Häuptlinge fühlen dürfen. Heimarbeiter sind mit ihrer Sucht nach (falscher) Autonomie und dem deutschen Hang, sich daheim zu verkriechen, von allen Smart Office-induzierten Fortschritten der Arbeit abgeschnitten. © Bilder: CA Immo



Arbeit und Paradies werden eins, juchhu!



Powernap-Kissen und Schlummerstühle, smarte Raumlufreiniger und Leckerli-Pakete für den Bürohund, Office Fitness Coaches und Remote Work am Arbeitsplatz, Silent Gardens für Auszeiten und Sportflächen zur Ankurbelung des Kreislaufs, Sundowner auf der Rooftop-Terrasse und keine Chefs mehr – das Postcorona-Büro ist der Garten Eden der Arbeit, New Work das neue Jerusalem. Diese Arbeitsstätte nicht zu nutzen wäre (beinahe) so respektlos wie einst das Essen vom Baum der Erkenntnis.

© Bild: technik-nerds.de



Feinster Futternapf aus Emaille, vom Arbeitgeber gestellt – wow, wow, wow! © Bild: ib-laursen



Und Herr Kleihues kann es doch, das Besondere...



Dass Vierkantbolzen auch sexy sein können, zeigt ausgerechnet **Jan Kleihues' Neuentwurf für den Hines-Turm** am Alexanderplatz. Das Projekt des amerikanischen Entwicklers könnte jetzt, zehn Jahre nach dem Architekturwettbewerb, vielleicht endlich einmal realisiert werden. Doch ist zu befürchten, dass das Baukollegium des Senats in gut Adolf-Loos'scher Manier über alles Ornamentale an dem Entwurf – die getreppte Außenfassade, die monumentale Krone – herziehen wird. Dabei machen solche „Spielereien“ den Mehrwert, die Seele, den emotionalen Impact eines Gebäudes aus. Nur Hochhaus-Solitäre mit charakteristischen Alleinstellungsmerkmalen können sich auf dem ausladenden Alexanderplatz behaupten, weshalb der andere Turm von Kleihues – das/der MYND, jetzt The Berlinian – nicht hierher passt, sondern besser am

Hauptbahnhof, auf kleiner Fläche und im Pulk, aufgehoben wäre. Gegenüber dem betont unscheinbaren The Berlinian bedeutet die Vision des Hines-Turms einen Quantensprung, den Wandel des Architekten vom Anti-Ornamentiker zum modernen Ornamentiker à la UNStudio oder MVRDV. Auf den Seiten des Deutschen Architekturforums wird der erratisch-erhabene Neuentwurf fast einhellig gelobt; ein Post sei hier zitiert:

„Ich bin auch für den Kleihues. Wegen des opulenten Saals ganz oben, der, entsprechend lichttechnisch inszeniert, fast etwas Sakrales hat und entfernt an eine Philharmonie erinnert. So als würde dort oben etwas spielen, über den Köpfen der Menschen, und diesen Gedanken finde ich reizvoll. Genau das ist es, was ich an Hochhäusern am interessantesten finde, wenn sie neue Ebenen kreieren, die mich aus der Fußgängerperspektive einladen und beschäftigen. An einem glatten Büroturm stellt sich dieser Effekt nicht ein, selbst wenn die Fassade interessant ist. Da Covivio und MYND keinerlei Ebenen oder Abstufungen bieten, finde ich Kleihues' Entwurf hier besonders passend. Barkow-Leibingers Entwurf könnte zum Beispiel überall stehen und passt meiner Meinung nach besser an den Hauptbahnhof. Gehry ist nicht einzuschätzen.“
(3. März 2024, # 1.022, Berlinier 2.0)

Architektur sollte nicht nur nutzbar, sondern, durch magische Hinzufügungen, auch erlebbar sein. Daran erinnert die Neu-Erfindung des Hines-Turms durch Kleihues, die auch eine Neu-Erfindung des Berliner Architekten selbst ist. Wie einst Adolf Loos gegen das Diktat des Ornamentes im gründerzeitlichen Wien ankämpfte, kämpfen Architekten heute gegen das Diktat der Ornamentlosigkeit an, das ganz wesentlich auf Loos zurückgeht – neben betulichen Neoklassikern wie Paul Kahlfeldt oder den Patzschke-Brüdern die modernen Phantasten, die ökologisches und experimentelles Bauen ingenieus auseinander hervorgehen lassen. Beispiele dafür liefern Christoph Langhofs Pyramiden-Projekt in Berlin-Pankow – Realisierung ungewiss – oder die vor kurzem in Amsterdam fertiggestellten [Valley Towers](#) von MVRDV, die geologisch („Hausgebirge“), floral (Green Building) und fassadentechnisch (Natursteinverkleidung) ornamental sind, jedoch im Stil des 21. Jahrhunderts, ohne Stuck und Pilaster. Das Ornament heute ist ein Versprechen: dass sich das Gute und das Schöne, das Ökologische und das Ästhetische gegenseitig befeuern und befruchten – und damit das einzig Wahre hervorbringen.



Kleihues' Entwurf des Hines-Turms von 2014: unansehnlich aus der Ferne, verwirrend aus der Nähe, trotzdem reichte es zum 2. Platz im damaligen Wettbewerb. Wer von den drei Siegern zum Zug kommt, wird neu verhandelt; jeder Kandidat hat einen aktuellen Entwurf vorgelegt. Die Mehrheit der Kommentatoren ist sich einig: Frank Gehry, der Erstplatzierte von 2014, sollte nicht erneut gewinnen.
© Bilder: Kleihues + Kleihues Gesellschaft von Architekten mbH

„Wenn ich nicht bald geföhnt werde, verlier' ich meine Beißhemmung!“

